

KÖLN SÜD STADT MAGAZIN NR. 1-2/2009

HALLE I I

- Historie und Moderne. Die HALLE I I

von Monika Lüpschen

Fast kommen einem die Heintzelmännchen von Köln in den Sinn, die über Nacht flink einiges bewerkstelligt haben sollen. Ähnlich schnell wie die sagenhaften Gestalten wirkten aber die realen „Heintzelmännchen“ der Gegenwart. Aus einer ramponierten Lagerhalle mit düsterer Fassade wurde in kurzer Zeit wieder ein attraktives Gebäude. Gemeint ist die Halle I I im Rheinauhafen, unmittelbar neben der Severinsbrücke gelegen.

Ein Ensemble von drei Gebäuden wurde Ende des 19. Jahrhunderts, als der Rheinauhafen entstand, gebaut. Das Architekturbüro Schreiterer & Below hatte damals den Wettbewerb gewonnen. Wie alle anderen historischen Gebäude im Rheinauhafen zeigen, wurde Wert auf Repräsentation gelegt. In enger Anlehnung an das Hauptzollamt an der Nordspitze des Hafens (heute befindet sich darin das Schokoladenmuseum) wurden die Gebäude errichtet. Sie dienten als Zollhallen mit gleichzeitiger Möglichkeit, die Waren zu präsentieren und zu verkaufen. Als erste zeigte die Halle 10, was Instandsetzung bedeutet. Seit Jahren residiert dort das Sport- und Olympia-Museum. Halle I I, das größte der drei Gebäude, hat die Metamorphose nun fast abgeschlossen, und die dritte, die Halle 12, gibt zurzeit Einblicke in gründliche Sanierungsarbeiten: Da stehen nur noch die Außenmauern. Der Blick kann ungehindert in den Himmel bzw. durch leere Fensterhöhlen wandern.

Allen drei Hallen ist gemeinsam, dass sie in Skelettbauweise errichtet wurden. Das ermöglicht relativ große Spannweiten in den Gebäuden, wengleich allerdings noch einige Stützen nötig waren. Gemeinsam haben auch alle Fassaden aus hellem Tuffstein und dunklem Lavabasalt, beides Materialien aus der Eifel. Historische Fotos zeigen die Gebäude mit mächtigen steilen Walmdächern, in die Spitzhelmgäuben eingefügt waren. Diese Dachkonstruktionen sind Anfang des 20. Jahrhunderts nachträglich aufgesetzt worden.

Vermutlich brauchte man mehr Nutzfläche. Als Architekt zeichnete Hans Verbeek, der auch das „Siebengebirge“ entworfen hatte. Im Zweiten Weltkrieg beschädigten Bomben und Brände die Gebäude schwer.

Von der Halle I I waren drei Viertel der Fassade zum Rhein hin zerstört. Der weiche Tuffstein und die Holzdecken hatten das Feuer nicht überlebt. In den 50er Jahren wurde das Gebäude notdürftig auf- und neue Geschossdecken eingebaut. Als die Häfen nach Deutz, Mülheim, Niehl und Godorf verlagert wurden, verlor der Rheinauhafen allgemein an Bedeutung. Doch in der Halle I I blieben einige Tore offen. Zeitweise quartierte sich ein Möbelhaus ein. Außerdem wurden Fernsehsendungen wie das TV-Magazin „ZAK“ mit Friedrich Küppersbusch und „Tatort“ produziert. Zudem entdeckte die Möbelmesse „imm cologne“ diesen Platz für ihre „Passagen“. Diese vielfachen Nutzungen machte vor allem das vollständig erhaltene Erdgeschoss möglich: Ein 2050 Quadratmeter großer Raum mit bis zu 3.70 m hohem Kreuzrippengewölbe aus gelben Klinkern und rostfarbenen Ziegeln. Mit den vielen stämmigen Säulen, die in Würfelkapitellen enden, entfaltet der langgestreckte Saal eine besondere Atmosphäre.

„Im Jahre 2005 hat die Häfen- und Güterverkehr Köln AG - HGK - der Provinzial Rheinland Versicherung AG in Düsseldorf das Gebäude verkauft. Sie beauftragte die PLB GmbH aus Düsseldorf und die PARETO, den Projektentwickler der Kreissparkasse Köln, mit der Planung, Ausführung und Vermarktung des Projektes“, sagt Projektleiter Frank Keneder. „Das Architekturbüro JSWD in Köln übernahm mit Bravour die Aufgabe, in Verbindung mit der vorhandenen historischen Substanz Neues zu schaffen“. Auf zwei Dritteln der Fläche entstanden Mietwohnungen. Der dritte Teil, nördlich neben der Severinsbrücke gelegen, ist für Büros vorgesehen.

Drei historische Fassaden waren relativ gut erhalten. Lediglich jene zum Rhein war nicht mehr vollständig. Zunächst wurden Decken und Stützen entfernt. Die 80 x 80 cm dicken Stützen waren für neue Wohnungen nicht brauchbar. Auch die Deckenhöhe von 4.50 m war entschieden zu hoch. Das bedeutete: Abbruch aller „Innereien“. Eile war geboten, den Schutt von drei Etagen, der auf dem denkmalgeschützten Erdgeschoss lag, schnellstens wegzuräumen. Gleichzeitig mussten die Außenfassaden mit einem Stahlgerüst gesichert werden. Aufwändig wie diese Sicherung war auch die Restaurierung. „Einzelne Steine mussten herausgelöst und ersetzt werden“, erläutert der Projektleiter. „beispielsweise saugt Tuff relativ Wasser, und durch Frost lösen sich dann vordere Partikel leicht ab. Das war viel mehr als ursprünglich erwartet“.

Sehr gut ist nach Worten von Keneder die Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt gewesen, pragmatisch und nutzungsorientiert. Beispiel: Verschiedene Wohnungen, die zur Stadtseite liegen, hätten durch die kleinen Fenster in der historischen Fassade zu wenig Licht gehabt. Hier durften schmale Fenster eingeschnitten und mit einer Prallscheibe verkleidet werden. Deutlich wird so gezeigt, was alt und neu ist.

Die klare Unterscheidung alt/neu gilt generell. In dem neu gebauten Treppenhaus - in die alten Aufzugsschächte wurden die neuen Aufzüge eingebaut - sieht man noch die gelben originalen Klinkersteine. Auch hier wurden kaputte ersetzt. Die Steine hat man in Brandenburg fertigen lassen. Noch mehr ins Auge fallen allerdings Zementreste an den Klinkern. Das signalisiert „Urzustand“. Ob das nun damals Absicht war, Zementschlemme auf den Klinkern zu lassen oder ob das nur einfach vergessen wurde - diese Patina der Vergangenheit hat man jedenfalls gelassen.

Der schwarze Lavabasalt spielt immer wieder eine Rolle. So wurden damit die oberen, neu gewonnenen Stockwerke verkleidet, und auch die neuen Treppen in den Fluren bestehen aus diesem Material. Auf der sorgfältig restaurierten Fassade zeigen die präzise gesetzten dunklen Steine ihr ornamentales Spiel auf der hellen Tuffsteinfläche. Hohe Rundbögen betonen die drei Eingänge, vertikale Gliederungen setzen räumliche Akzente. Rechts und links der Fassade schweben vogelnestartig Minibalkone mit zierlichen schmiedeeisernen Gittern. Und, wer genau hinschaut, entdeckt hinter den drei hohen gläsernen Eingangstüren der Halle II schwere schmiedeeiserne Tore. Ihre Funktion ist eigentlich nur die luxuriöser Accessoires.

Ganz neu sind die beiden obersten Stockwerke - fünf und sechs. Sie wachsen praktisch hinter den umlaufenden Zinnen hervor. Diese entsprechen in etwa dem historischen Vorbild. Hinter den Zinnen befinden sich Terrassen. Eigenen Zugang zu weiteren Terrassen auf dem Flachdach haben die Wohnungen der oberen Etagen. Ein unverbaubarer Panoramablick auf die Stadt und den Fluss dürfte hier das I-Tüpfelchen sein.

Komfortabel sind die zwischen 60 und 270 Quadratmeter großen Wohnungen ausgestattet - Eichenparkett, Fußbodenheizung bzw. -kühlung. Letztere wurde für die Penthauswohnungen entwickelt. Die Energie werde kostengünstig und umweltfreundlich über einen Tiefbrunnen gefördert, erklärt Frank Keneder. Die meisten Wohnungen erhalten über Balkone, Wintergärten und raumhohe Verglasung zum Rhein hin genügend Licht. Bauliche Relikte aus der Vergangenheit wurden integriert und bieten reizvollen Blickfang. Insgesamt kennzeichnet Transparenz die Fassade.

Das Untergeschoss der Halle 11 erreicht man mit dem Auto über die fast 2 km lange öffentliche Tiefgarage, die sich von Nord nach Süd durch den Rheinauhafen zieht. Und sollte der Rhein mal wieder aus seinem Bett steigen, wird hoffentlich mit 70-90 cm dicken Mauern im Untergeschoss und einem Abschottungssystem im Erdgeschoss das Schlimmste verhindert.